

ma Laienkirche!“ und „Die Darstellung umfasst alle christlichen Konfessionen und verdeutlicht deren unterschiedlichen Umgang mit dem ‚Problem‘ der Laien.“ Legt man diese Aussagen als Maßstab an, dann bleibt das kleine Buch eindeutig hinter ihnen zurück. Die häufige Wiederholung der These vom Gegensatz zwischen Klerus und Laienchristentum befördert Vorurteile. Beispiele von Kooperationen finden keine Erwähnung. Die Rolle der Laien bzw. Nichttheologen in der Kirche wird nicht wirklich differenziert und tiefgründig diskutiert, zwischen den Kirchen und theologischen Bewegungen nicht ausreichend unterschieden. Das Bemühen um eine allgemein verständliche Darstellung wird an einigen Stellen durch den Gebrauch von philosophischen Termini und die Erwähnung vieler Namen von Philosophen und Psychotherapeuten behindert. Auch stellt sich die Frage, ob das von Grabner-Haider angenommene „Laienchristentum“ in der dargestellten Geschlossenheit nicht eine Fiktion ist. Der angenommene emanzipatorische Charakter der „Laienchristen“ dürfte für den größten Teil der Menschheit in der Kirchengeschichte wenig zutreffen. Der vom Verfasser herangezogene Personenkreis war Bildungsbürgertum. Es ist spürbar, dass sich der Autor von persönlichen Voreinstellungen leiten ließ, die eine angemessene Darstellung des Themas behinderten. Nur die Individualisierung religiöser Einstellungen und die Ausprägung eines „Patchwork“-Glaubens sind anschaulich dargelegt.

Die attraktive Ausstattung des Buches und die Eloquenz des Autors können leider nicht das Gefühl der Ernüchterung überdecken: Der Erkenntnis-ertrag des Buches ist unbefriedigend. Das ist sehr bedauerlich. Die Geschichte der Laien bzw. Nichttheologen in der christlichen Kirche muss offenbar noch gründlich erforscht und geschrieben werden.

Lothar Weiß

Katharina Kunter / Jens Holger Schjørring (Hg.), **Die Kirchen und das Erbe des Kommunismus**. Die Zeit nach 1989 – Zäsur, Vergangenheitsbewältigung und Neubeginn. Fallstudien aus Mittel- und Osteuropa und Bestandsaufnahme aus der Ökumene, (Martin-Luther-Verlag) Erlangen 2007, 398 S., ISBN 978-3-87513-155-0

Joachim Willems, **Lutheraner und lutherische Gemeinden in Russland**. Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Kontext, zugl. Diss. theol. Univ. Hamburg 2003, (Martin-Luther-Verlag) Erlangen 2005, 471 S., ISBN 3-87513-142-8

Als Ergänzungen zur der Arbeit von Diedrich zur russischen Kirchengeschichte können zwei Monografien verstanden werden, die in den letzten Jahren im selben Verlag erschienen sind. Ihre Erkenntnisse motivieren zu weiteren Studien.

Der von der Privatdozentin für Neuere und Neueste Geschichte in Karlsruhe und dem Professor für Kirchengeschichte im dänischen Århus herausgegebene Band vereinigt 20 Aufsätze in Deutsch und Englisch. Er ist das Produkt einer gemeinschaftlichen Tagung mehrerer deutscher und skandinavischer Forschungseinrichtungen im Jahr 2005. Der Kreis der Autoren kommt aus Nord-, Mittel- und Osteuropa. Das Themenspektrum umfasst nicht nur die Geschichte von Mehrheits- und Minderheitskirchen verschiedener Konfessionen und Länder unter kommunistischer Herrschaft und im Transformationsprozess nach 1989. Vielmehr werden diese Kirchengeschichten durch weitere Beiträge in größere historische Zusammenhänge eingeordnet. Dies geschieht in sehr ansprechender Weise gleich mit dem ersten Aufsatz von Miklós Tomka, Direktor der Ungarischen Religionssoziologischen Forschungsstelle in Budapest und Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Szeged. Aus einem umfassenden Ländervergleich mit Statistiken und Grafiken zieht Tomka in Thesen Schlüsse über die europäischen Gesellschaften, Kirchen und Religiosität vor allem in Mittel- und Osteuropa: „Die Religionsverfolgung des Kommunismus hat nur in der Hälfte der ost- und ost-mitteleuropäischen Gesellschaften schmerzliche Spuren hinterlassen“ (21). „Es gibt eindeutige Zeichen eines religiösen Aufbruchs in Ost- und Ost-Mitteleuropa“ (25). „Der Stand der Religiosität ist nicht unabhängig vom sozialen Wandel“ (34). Das in mehreren Aufsätzen belegte Ausmaß der Kontrolle und Instrumentalisierung der religiösen Regungen und kirchlichen Aktivitäten mit perfiden Methoden durch Partei und Staat im Kommunismus sind erschreckend. Hinzu treten kritische Anmerkungen über die Rolle der weltweiten Ökumene in dieser Zeit. Die Ostpolitik des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK) war offenbar größtenteils das Resultat einer Fernsteuerung aus Moskau. Der „Lutherische Weltbund“ (LWB) erwies sich als nur eingeschränkte Stütze für protestantische Minderheiten. Bei diesen Erkenntnissen entsteht Nachdenklichkeit: Wie viel Naivität, Pragmatismus und Opportunismus unter dem Mantel der Diplomatie von Kirchenfunktionären nutzte noch den Menschen im Glauben vor Ort unter der atheistischen Herrschaft? Und wie hoch war der Verlust an Glaubwürdigkeit der Kirchen und der Verkündigung des Evangeliums als Preis für diese Politik? Der Transformationsprozess der postkommunistischen Gesellschaften, des Christentums und der Kirchen wird mit mehreren anspruchsvollen Analysen angegangen. Der letzte Aufsatz des Münsteraner Professors Michael Bentker prangert die „Verkennung des inhumanen Charakters der kommunistischen Ideologie und Herrschaft“ durch Theologen an (387). Er verlangt eine „Selbstaufklärung über kirchliche Desorientierungen im Umgang mit dem Kommunismus“ (385) und erwartet eine klare Scheidung zwischen theologischen und politischen Gegenständen (391 f.). „So bietet das Jahr 1989 ein Lehrstück für politischen Parusieverlust“ (390).

Der große Ertrag dieser Aufsatzsammlung entsteht vor allem durch die Zusammenstellung von Beiträgen aus verschiedenen historischen Disziplinen

und Blickwinkeln. Die im Umfang überschaubaren und gut lesbaren Aufsätze vermitteln ein eindrucksvolles Bild von der Lage der Kirchen, des Christentums in den Gesellschaften der postkommunistischen Länder in Europa. Sie bieten Einsichten in Verhältnisse, von denen Zuwanderer aus diesen Ländern geprägt sind.

Dies trifft auch auf das zweite Buch zu. Die Dissertation von Joachim *Willems* im Fach Evangelische Theologie spiegelt u. a. konkrete Verbindungen in Russland und den Nachbarländern zwischen dem Luthertum und anderen reformatorischen Denominationen wider. Die Zeit der Unterdrückung durch die kommunistische Herrschaft, die Strategien des Überlebens der Gemeinden, die Glaubenskultur und die Anforderungen der Integration in die westliche Kultur Deutschlands sind Gemeinsamkeiten, die die uns bekannten Grenzlinien zwischen Konfessionen und Kirchen verschwimmen lassen. Die Selbstbezeichnung einer russlanddeutschen Gemeinde in Köln als „Freie Evangelisch-lutherische Brüdergemeinde“ fasst die Situation plakativ zusammen.

Nach einer Einleitung und zwei beachtenswerten Kapiteln zur Kirchen- und Religionsgeschichte Russlands betrachtet *Willems* seinen Gegenstand mit soziologischen Methoden. Er entscheidet sich für ein schlüssiges Konzept aus Fallstudien über ausgewählte fünf Gemeinden, einer Fragebogenerhebung unter den Gottesdienstteilnehmern und vertiefenden Interviews nach einem Leitfaden. Die Bereitschaft in den Gemeinden, den Autor und sein Projekt zu unterstützen, war überraschend groß. So sind die Resultate über Profile der Gemeinden, das Gemeindeleben, Glaubensfragen, das Verhältnis zu anderen Religionen und zur Kultur aufschlussreich. Die deutschen „brüdergemeindlichen“ Gemeinden mit pietistischer Frömmigkeit in den Deportationsgebieten sind zum Teil gemischtkonfessionell. Für Jüngere und besser Ausgebildete sind Gemeinden dieses Typs unattraktiv. Die sehr konservativen Gemeinden leiden wegen Auswanderung, Überalterung und Assimilation der Russlanddeutschen stark unter Schwund (384 f.). Der zweite russischsprachige Gemeindetyp ist vergleichsweise jung, zeigt Wachstum durch städtische, assimilierte Russlanddeutsche und andere Nationalitäten und löst sich von der Tradition (386 f.). Zwischen den unterschiedlichen Gemeinden gibt es auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten in der Ethik und biblischen Hermeneutik (388). Die Gemeindeglieder unterscheidet *Willems* in „traditionale“, „ethnische“ und „häretische“. Zum „traditionalen“ Typ gehören Russlanddeutsche, die sich für ihr Glaubensleben an Formen, Inhalten und Werten aus vorrevolutionärer Zeit orientieren (Kopftücher, schwerfällige Choräle, fremdartige deutsche Dialekte u. a.). Ihre Einstellung nimmt eine Scheidung zwischen dem gottlosen Treiben der Umwelt und der Gemeinde der Rechtgläubigen vor (389 f.). Der „ethnische“ Typ unter den Gemeindegliedern besteht ebenfalls aus Russlanddeutschen, die aber sprachlich und kulturell weitgehend an die russische Gesellschaft assimii-

liert sind. Für sie gehört die Zugehörigkeit zum Luthertum untrennbar zu ihrem Selbstbewusstsein als Deutsche. Sie legen Wert auf Deutsch als liturgische Sprache und wollen sich die ihnen fremde deutsche Tradition im Ganzen aneignen. Um sich aber wohl zu fühlen, sind ihnen emotionale, seelsorgliche und erlebnisorientierte Momente im Gemeindeleben wichtig (390 f.). Die „häretischen“ Gemeindeglieder haben sich eigenständig ohne Traditionsbezug für die Gemeinde entschieden, die zu ihnen am besten passt. Sie schätzen Predigt und theologische Weiterbildung in moderner russischer Sprache (391 f.). Nach dem Eindruck des Autors gehören den „neugegründeten“ Gemeinden und dem Gemeindeglied „häretischen“ Typs die Zukunft (409-414).

Willems methodisches Vorgehen und die daraus erzielten Ergebnisse sind einer besonderen Würdigung wert. Die Anlage seiner Arbeit ist anregend und könnte Vorbild für weitere, möglicherweise vergleichende, Studien in Russland oder in Deutschland über Gemeinden und Freikirchen der Migranten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sein.

Lothar Weiß